

Philipp Melanchthon – ein europäischer Reformator

IX. Frühjahrstagung zur Geschichte der Wittenberger Reformation,
gefördert durch die Fritz Thyssen Stiftung und veranstaltet von Prof. Dr. Irene Dingel,
Institut für Europäische Geschichte, Mainz, und Prof. Dr. Armin Kohnle,
Institut für Kirchengeschichte, Universität Leipzig in Kooperation mit der Leucorea-Stiftung
und der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt
Wittenberg, Leucorea 18. bis 20. März 2010

Die diesjährige, vom Institut für Europäische Geschichte Mainz veranstaltete Frühjahrstagung zur Wittenberger Reformation stellte aktuelle Forschungen zu Philipp Melanchthons europaweiter Wirkungsgeschichte und Rezeption anlässlich seines 450. Todesjahrs in ihren Mittelpunkt. Es sollte die räumliche Ausdehnung des Wissens- und Bildungstransfers, aber auch die Aufnahme seiner Werke in verschiedenen, nicht-theologischen Rezeptionsfeldern wie Naturwissenschaften und Kirchenrecht untersucht werden. Arbeiten zur Person des Reformators, seinem weitreichenden Netzwerk und dessen Einflusszonen, aber auch zu den sich an ihm und seiner Theologie entzündenden Streitigkeiten der sich herausbildenden lutherischen Orthodoxie fügten einen weiteren Schwerpunkt hinzu. Den Rahmen der Tagung bildeten Führungen durch das Melanchthonhaus und das Lutherhaus.

Nach der Eröffnung der Tagung durch *Irene Dingel* (Mainz) gab *Christine Weide* (Kiel) einen Einblick in die Korrespondenz Melanchthons mit dem kursächsischen Hofrat Georg Spalatin (1484-1545), die etwa 220 Schreiben umfasst, knapp 10 Prozent der etwa 2000 erhaltenen Briefe Spalatin. 162 Stücke entstammen dem Zeitraum von der Berufung Melanchthons nach Wittenberg 1518 bis zu Spalatin's Fortgang vom Hof 1525. Themenfelder ihres Austauschs waren nach den Fragen zur Berufung Universitätsreformen und Stellenbesetzungen, Diskussionen über Reden und Lehrwerke wie die „Loci theologici“ und reformationspolitische Probleme. Melanchthon suchte über Spalatin Einfluss am Hof zu nehmen und entwickelte sich schließlich zu seinem Vertrauten.

Christine Mundhenk (Heidelberg) befasste sich in ihrem Vortrag mit den etwa achtzig Briefen, die Melanchthons verdrossenes Stimmungsbild vom Regensburger Reichstag 1541 vermitteln. Auch wenn er dem Kaiser ein wirkliches Interesse an einer Lösung der Religionsfragen konzidierte, war Melanchthon von den Tricks und Streitereien über die Sitzordnung, aber auch über den ihm von seinem Dienstherrn Johann Friedrich beigestellten Sonderbewacher enttäuscht. Während der Briefwechsel diese Stimmung ungeschminkt zum Ausdruck bringt, dachte Melanchthon bald darauf wieder an eine zurückhaltende historische Darstellung der Vorgänge im Dienst der Verständigung.

Marion Bechthold (Mainz) teilte die brieflichen Empfehlungen Melanchthons in drei große Gruppen: die Bitten des Lehrers Melanchthon um finanzielle Unterstützung von Schülern, Anfragen in reformatorischem Kontext und solche in humanistischen Angelegenheiten. Den Mustern der artes dictamini folgend, hatten sich Empfehlungen unter Erasmus' Einfluss in ein nahezu standardisiertes Formular verwandelt, das jedoch Fluchtpunkte einer individualisierten Personaleinschätzung bot. Melanchthon übersetzte diese humanistischen Formulare in reformatorische Kontexte, verwendete aber gezielt verschiedene Formate im Sinne eines diplomatischen Agierens: der Humanist maskierte den Theologen und umgekehrt.

Die Rolle Melanchthons als Ratgeber in den Bündnisverhandlungen mit England und Frankreich zwischen 1534 und 1536 untersuchte *Armin Kohnle* (Leipzig). Sein Pragmatismus, seine humanistisch-naturrechtlichen Grundlagen und seine Kompromissfähigkeit prädestinierten Melanchthon als Unterhändler, doch stießen die taktischen Erwägungen, die er im religionspolitisch der französischen Seite entgegenkommenden „Consilium ad Gallos“ niederlegte, auf die Optionen des Kurfürsten, der auf eine Verständigung mit den Habsburgern setzte. Die französischen Pläne zur Union der Protestanten platzten, Melanchthon wurde die Reise zu einer Disputation an der Sorbonne verboten und mangelnder Gehorsam unterstellt. In der Folge kompilierte Melanchthon die Wittenberger Artikel aus bekannten Bekenntnistexten, um sich gegen den Vorwurf eines Alleingangs zu schützen. Das Misstrauen des Kurfürsten hielt sich, die Politik schränkte den Spielraum der Theologen ein.

Zeichen des Wissenstransfers wie der Anerkennung, die Melanchthon in England erfuhr, sind seine 22 dort im Druck erschienenen Werke, von denen *Johannes Wischmeyer* (Mainz) etwa die Hälfte als „Kannibalisierungen“ bezeichnete. Als Beispiel für diese Technik diene „The Art or Crafte of Rhethoryke“ von Leonard Cox, der Inhalte aus ihrem Kontext riss und in neue Zusammenhänge stellte, ohne die Partien der Urheber – Melanchthon und Cicero – kenntlich zu machen. Zu den vorgestellten Praktiken und Strategien gehörten die Anbahnung der Kommunikation über die Äußerung von Lob und Interesse mit dem Ziel, in Zeiten politischer Annäherung den anderen als Türöffner zu den maßgeblichen politischen Zirkeln zu gewinnen.

Mit John Rogers englischer Übersetzung des im Auftrag von Herzog Moritz verfassten Gutachtens Melanchthons über das Augsburger Interim befasste sich *Hans-Otto Schneider* (Mainz). Sie erschien bereits zwei Monate nach der Originalschrift, um unter den englischen Protestanten die Ängste vor einer Abwendung Melanchthons vom Luthertum zu zerstreuen, die wiederum die Veröffentlichung des Briefes an Karlowitz mit seinen pejorativen Äußerungen über Luther genährt hatte. Die Publikationen sind unmittelbar in die interimistischen Streitigkeiten einzuordnen.

Einen Schwenk auf den Ostseeraum leitete *Otfried Czaika* (Stockholm) mit der exemplarischen Untersuchung der Bibliothek des Svenio Jacobi, Bischof im schwedischen Skara, ein. Den größten Teil des überschaubaren Bestands dieser Bibliothek machten Bücher Melanchthons aus, dessen Theologie in ihrer Multiplexität und unterschiedlichen Deutbarkeit nach Czaika mehr Anschlussmöglichkeiten an schwedische Kontexte als die Luthers bot. Melanchthon sei der Katalysator für den Bildungstransfer nach Schweden gewesen, während ein „Lutherus absconditus“ nur als Etikett fungiert habe. In der anschließenden regen Diskussion dieser Thesen wurde auf die schwache Rolle Uppsalas verwiesen, das sich im Gegensatz zu Kopenhagen noch nicht zu einem Ort reformatorischer Gelehrsamkeit entwickelt hatte. Die Rede von der Peripherie Skandinaviens sei daher zu differenzieren.

Wie unterschiedlich sich Kirchenverfassungen in benachbarten Territorien entwickeln konnten, legte *Volker Gummelt* (Greifswald) dar. Während die erste pommersche Kirchenordnung von Johannes Bugenhagen auf Niederdeutsch verfasst wurde und 1535 in Wittenberg erschien, erhielt Mecklenburg nach dem Tod des altgläubig gebliebenen Herrschers Albrecht VII. eine neue Ordnung, die entscheidend von Melanchthon mit ausgearbeitet wurde und großen Einfluss auf die Verfassungen von Braunschweig, Hessen und Kurland ausübte. In Pommern setzte bald darauf der neue Superintendent Jacob Runge, ein Meisterschüler Melanchthons, eine am Vorbild des Lehrers orientierte Bekenntnissammlung als Grundlage einer neuen Kirchenordnung ins Werk, die 1568 ihre Drucklegung fand.

Im Großfürstentum Litauen, so zeigte es *Kęstutis Daugirdas* (Mainz), wurden Melanchthons „Loci theologici“ zur wichtigsten Grundlage der Hermeneutik der traditionellen Trinitätslehre, mit deren Hilfe Andreas Volanus und Nikolaus Pac, der Bischof von Kiev, die Angriffe des (Proto-)Unitariers Petrus Gonesius abwehrten. Interessant erscheint der Befund der Untersuchung der Provenienzen von Melanchthonwerken in

der Universitätsbibliothek Vilnius, die Bibliotheken der Dominikaner in Grodna und der Bernhardiner in Vilnius entstammten. Obwohl Melanchthon zu den indizierten Autoren gehörte, wurden zumindest nicht-theologische Werke wie die Rhetorik oder die Ethik über Konfessionsgrenzen hinweg rezipiert. Zwei Exemplare der Rhetorik aus dem Besitz des Provinzials der litauischen Dominikaner, Dominicus Siwicki, sind auf uns gekommen.

Die besondere Verbindung Melanchthons zu Ungarn stellte *Markus Hein* (Leipzig) vor. Die Gründe für das gesteigerte Interesse sind nicht endgültig zu klären, doch mag die Vorstellung, dass Ungarn mit der osmanischen Besetzung stellvertretend für alle Christen die Strafe Gottes erleiden musste, eine Rolle gespielt haben. Die dezentrale Struktur des Landes und die starke Stellung der Magnaten nach der Eroberung durch die Osmanen ermöglichten eine rasche Entfaltung der Reformation. Die Wittenberg durchlaufenden ungarischen Studenten – bis 1560 waren es 442 – wirkten in der Heimat als Lehrer, Rektor, Drucker und Prediger, multiplizierten die Lehre ihres Präzeptors. Melanchthon vermittelte ihnen per Empfehlungsschreiben an Adlige Stellen, unterstützte die Einrichtung bzw. Reform von Schulen in Sárospatak und Bartfeld, wirkte integrativ an der Konfessionsbildung (der Confessio Pentapolitana von 1549 in Oberungarn) und der Abwehr unitarischer Strömungen mit.

Mit den Spuren der Melanchthonrezeption in Italien beschäftigte sich *Lothar Vogel* (Rom). In Bologna und Padua bildeten sich nur rudimentäre, informelle Gruppen, die reformatorischen bzw. diesen nahen Ideen anhängen. In Venedig erreichten sie einen gewissen Organisationsgrad, 1543 spricht man dort von evangelischen Predigern. Melanchthon warnte sie vor den Ideen Michel Servets und mahnte zur Reinheit der Lehre, doch kritisierte Luther 1543 ihre Abendmahlslehre. Nach der Verhaftung Baldo Lupetinos zerstreute sich die Gruppe. Zu der erasmianisch-humanistischen Gruppe um Juan de Valdés in Neapel, aus der Pietro Martire Vermigli und Bernardino Ochino hervortraten und später zur Reformation übergingen, hatte Melanchthon keinen Kontakt. Seine Schriften verbreiteten sich aber auch in Italien, 1537 erschienen die „Loci theologici“ auf Italienisch in Venedig unter dem Pseudonym Ippofilo da Terra negra. Melanchthons Einfluss auf eine der wichtigsten Schriften der italienischen Reformation, den „Trattato de beneficio Giesu Christo“ von Benedette da Mantova, lässt sich im Artikel zur Verheißung ablesen, insgesamt integrierte der Trattato aber eher Elemente waldensischer Mystik und benediktinischer Frömmigkeit.

Die Beziehungen Melanchthons zu den aus Kroatien stammenden Matthias Garbitius und Matthias Flacius Illyricus stellte *Luka Ilić* (Philadelphia) vor. Garbitius, der als erster bekannter Protestant seiner Heimat galt, kam über Nürnberg und Heidelberg nach Wittenberg, wurde dort Griechischlehrer und mit Empfehlungen Melanchthons Professor an der Universität Tübingen. Auch Flacius wurde von Melanchthon unterstützt, war Hebräischlehrer in Wittenberg und wurde im Schmalkaldischen Krieg zu Nikolaus Medler nach Braunschweig weiterempfohlen. Während das Verhältnis zu Garbitius voller Vertrauen blieb, zerbrach die Beziehung zu Flacius bekanntlich im Gefolge des Adiaphorastreits. Ilić plädierte gleichwohl für eine nuanciertere Betrachtung, denn beide fanden sich in der Osianderdebatte in einer Frontlinie wieder. Methodisch blieb Flacius der Lehre Melanchthons zutiefst verpflichtet.

Matthias dall'Asta (Heidelberg) setzte sich mit voreiligen Zuschreibungen und dem Mythos des Melanchthonzirkels in Wittenberg auseinander. Die Quellenbefunde lassen eine Zuordnung der Studien des jungen Melanchthons zur via moderna, wie sie Heiko Oberman vornahm, nicht zu. Mit dem Projekt, einen gereinigten Aristoteles zu edieren, trat Melanchthon in die Fußstapfen seines Pforzheimer Lehrers Reuchlin und in einen humanistischen Wettstreit mit Faber Stapulensis. Wie Reuchlin die Hebräischstudien auf eine neue Grundlage stellen wollte, so wollte Melanchthon die des Griechischen systematisch bessern. Dem Wittenberger Zirkel um Melanchthon, Jacob Milich, Caspar Peucer und Veit Örtel, der sich mathematischen und astrologisch-astronomischen Studien widmete, ist jeder Hauch einer in der Literatur projizierten Geheim-

gesellschaft zu nehmen. Melanchthon ging es eher um eine Vereinbarkeit der Astrologie mit christlichen Vorstellungen.

Ausgehend von Jacob Heerbrands universitärer Leichenrede auf Melanchthon, beleuchtete *Christian Peters* (Münster) die Entwicklung des Philippismus in Tübingen. Heerbrand, der bei Melanchthon studiert hatte, lobte die Regelmäßigkeit und saubere Methodik der Lehre seines Heros, die Konfessions- und Ländergrenzen überspanne. Als Summe der reformatorischen Theologie, die die Confessio Augustana abgelöst hätte, galten ihm die „Loci theologici“, die Melanchthon ohne Luthers Zutun aus dem Römerbrief entwickelt habe. Die Melanchthonmemoria geriet dem einfachen Verhältnissen entstammenden Heerbrand (ob seines Fleißes die schwäbische „Nachteule“ genannt) zur Apologie seines Lebensweges. Nach dem Fall des Philippismus wechselte Heerbrand demonstrativ auf die Seite des Konkordienluthertums, indem er die Überarbeitung seines Lehrbuchs, des „Compendium theologiae“, bewusst an das Konkordienbuch anlehnte und sich nun auf Luther bezog.

Ulrich Köpf (Tübingen) betrachtete verschiedene Bearbeitungsstufen der „Loci theologici“ und ihre Bedeutung für die Ausbildung einer evangelischen Dogmatik. Nachdem Luther die hypertrophen Sentenzenkommentare der Scholastik verworfen hatte, isolierte Melanchthon aus dem Römerbrief mittels rhetorischer und dialektischer Methoden den Kern der christlichen Rechtfertigungslehre. Eine Ordnung ergab sich sachlich aus der inneren Logik des Materials. In späteren Fassungen wurden die Loci zu Kapiteln und verloren ihre hermeneutische Funktion. Der „consensus“ als Maßstab der Wahrheitsprüfung berief sich vermehrt auf die Traditionen der Kirchenväter und den Kanon des Bekenntnisses. Auch kehrte die heilsgeschichtliche Ordnung zurück, wenn die Vorrede der Loci-Ausgabe von 1535 die Abfolge der biblischen Bücher als ihre Darstellungsform interpretierte. Ethik wurde zu einer Form der Auslegung des Dekalogs. Aus der letzten Fassung der „Loci theologici“ bildete sich eine orthodoxe Dogmatik aus, die die Synthese humanistischer und theologischer Interessen bewahrte.

Dass Melanchthons „Loci theologici“ in den Zusammenhang einer großen und langen Diskussion der Interpretation gehören, zeigte *Günter Frank* (Bretten). Boethius berief sich auf Aristoteles und Cicero, wenn er die persuasive Topik als eine Argumentationstechnik auffasste, die Gründe für die Geltung einer Aussage liefert und Verbürgungszusammenhänge herstellt. Während John von Salisbury noch meinte, dass sich die Theologie nicht auf erste Gründe und apodeiktische Beweise stützen könne, wurde nach Bekanntwerden der zweiten Analytik des Aristoteles Theologie bei Thomas von Aquin, der Glaubensartikel zu evidenten Wahrheiten deklarierte, zu einer Konklusionswissenschaft, die mit Loci verbunden wurde. Melanchthon schloss seine Methode aber den humanistischen Topiken des Agricola und des Erasmus von Rotterdam an. Topoi wirkten bei ihm als natürliche Fundorte von Argumenten (Ciceros sedes argumentorum), als Prinzipien der Wissenschaften und als sachbezogene Grundbegriffe aller Wissenschaften (Joachim Knappe: semantische Substrate). Melanchthon wandte das Sola-scriptura-Prinzip auf eine systematische Auslegung an, die enzyklopädisch wurde und durch Distributionen ihren Gegenstand erklärte. Die Loci-Methode des Dominikaners Melchior Cano unterschied sich nur graduell, indem sie Fundorte für die Verbürgung evidenter theologischer Thesen vorstellte. Die Locitheologie wurde zu einer konfessionsübergreifenden Theologie.

Johannes Schilling (Kiel) analysierte die Rezeption der „Loci theologici“ beim deutschsprachigen Publikum. Melanchthon hatte 1552/53 selbst an der Übersetzung mitgearbeitet, da ihm die ältere deutsche Version von Justus Jonas, die in neun Ausgaben erschienen war, als zu unverständlich erschien. Diese „Heubtartikel christlicher Lehr“ sollten einen Religionsunterricht in verlässlicher Gestalt garantieren, theologische Grundbegriffe erschließen und in den Predigten eine Grammatik des Glaubens einüben. Ihr Eingang in Adels- und Ratsbibliotheken zeigt, dass sie auf Fürsten, hohe Beamte, Magistraten, Prediger und auf gebildete Frauen als Publikum zielte, wie die Widmung an Anna Camerarius zeigt. Ein Exemplar aus dem Besitz des Reichsgrafen

von Ortenburg zeigt auf dem hinteren Spiegel Eintragungen zum Inhalt, jedoch keine Spuren der Lektüre durch den Grafen.

Helmar Junghans (Leipzig) stellte in seiner Untersuchung zu den Loci als Lehrbuch fest, dass sie 1545 in Greifswald, 1546 in Marburg und 1552 in Straßburg in den Lehrplan aufgenommen wurden, in Wittenberg aber erst unter Herzog Christian I. (1586-1591). Die Ursachen bleiben im Dunkeln, gleichwohl gab es bereits 1548 Lektionen des jungen David Chytraeus über die Loci, die Tilemann Heshusius 1552 fortsetzte. Ziel der Vorlesungen war es, die Kenntnis der Begrifflichkeiten zu schärfen und ihre Differenzen herauszuarbeiten. Lehre heiße Notwendigkeit der Wiederholung. In der Folge erschienen umfangreiche Kommentare zu den Loci, u.a. von Martin Chemnitz. Johann Gerhardt edierte sie 1610-1622 in neun Bänden auf 4418 Seiten.

Eine völlig andere Sammlung von Loci communes stand im Mittelpunkt der Ausführungen von *Alexander Bartmuss* (Leipzig). Der gebürtige Ansbacher Johannes Manlius hatte die Bekanntschaft mit seinem Lehrer Melanchthon genutzt, um Briefe, aber auch Exempla und Anekdoten zu sammeln. Er gab nicht nur als erster eine Sammlung von Briefen des Meisters heraus, sondern auch eine stichwortartig, eben nach Loci communes geordnete Anekdotensammlung unterhaltenden und ethisch-unterweisenden Charakters. Für die Qualität der Briefsammlung kritisierte ihn Caspar Peucer, die Ungenauigkeit der Exempla beklagte Joachim Camerarius, und nach der Beschwerde Paul Ebers, Manlius zöge nur noch mit seinen Loci durchs Land anstatt zu studieren, wurde ihm das Stipendium entzogen. Das alles hielt den Erfolg der „Loci Manlii“ nicht auf. Sie erschienen in zehn Auflagen zwischen 1562 und 1610, Joachim Feyerabend besorgte eine deutsche Übersetzung. Motiviert wurde die Sammlung und ihre Rezeption durch die Sorge, nach Luther auch den zweiten großen Reformator und seine Memoria zu verlieren.

Die Begutachtung und Zensur theologischer Bücher durch Melanchthon und das Kollegium der Universität Wittenberg thematisierte *Hans-Peter Hasse* (Dresden). Er stellte die Zensur als eine normale Einrichtung des akademischen Alltags und ihren Gang innerhalb der Gremien vor. Die kurzen Wege an der Universität beförderten die Mündlichkeit der Prozesse, die sich im beredten Schweigen der Quellen ausdrückt. Zensur betraf vor allem Pasquillen, aber auch kontroverse, von der Wittenberger Theologie abweichende Bibelkommentare wie Thomas Naogeorgs Annotationen zum ersten Johannesbrief. Naogeorg umging aber einfach das Wittenberger Verdikt und ließ das Buch in Frankfurt am Main mit einer Widmung an Herzog Johann Ernst von Sachsen-Coburg, dem Bruder des Kurfürsten Johann Friedrich I., drucken – ein Affront. Komplizierter erscheinen die Verhandlungen um eine Druckgenehmigung für das opulente Bildbüchlein des Paul Lautensack, dessen Publikation eher verschleppt als verboten wurde. Wurden Kostengründe nur vorgeschoben und fürchtete man in den frühen 1530er-Jahren eher die apokalyptische Radikalität? Die Verwendung des Begriffs der Zensur wurde kontrovers diskutiert.

Dem Vorwurf des Kryptocalvinismus, den die Melanchthonschüler Caspar Peucer, Christoph Pezel und Joachim Curaeus nach 1574 in Kursachsen traf, ging *Johannes Hund* (Mainz) nach, in dem er die Abhängigkeit ihrer Positionen in Abendmahlslehre und Christologie von Calvins „Institutio“ untersuchte. Calvin und Melanchthon hatten sich gegen die vermeintliche Vermischung göttlicher und menschlicher Natur in der antitrinitarischen Lehre des Michel Servet gewandt. Für sie bezogen sich beide Naturen mit Hilfe der *communicatio idiomatum* aufeinander, auf Grund der ontologischen Einung werde die göttliche Natur in uneigentlicher Rede zum Subjekt des menschlichen Leidens. Die Person Christi gebe sich im Abendmahl ganz den Gläubigen, aber nicht in allen ihren Teilen, da sich ihr Leib seit der Himmelfahrt an einem topographisch bestimmbar, wenn auch nicht näher definierten Ort des Himmels befinde. In diesem Sinne musste die gnesio-lutherische Allgegenwart der menschlichen Natur Christi im Abendmahl ein Irrtum sein. Calvin entwickelte die Vorstellung von einer „Spiritualsubstanz“ von Leib und Blut Christi, die der Heilige Geist der glaubenden Seele im Sakrament mitteile. Durch den emporsteigenden Glauben und das Werk des Heiligen Geistes erlange der Gläubige ohne *manducatio oralis* Anteil an der wahrhaft menschlichen Substanz Christi.

Diese Positionen teilten die Wittenberger nicht. Für sie teilt der seiner Person nach im Abendmahl gegenwärtige Christus den Gläubigen seine Wohltaten mit und gliedert sie im eucharistischen Akt in seinen Leib, die Kirche, ein. Gemeinsam ist Calvin und den Wittenbergern, die Einsetzungsworte als Metonymien zu verstehen. Anhand der Unterschiede wurde deutlich, dass die Positionen der Philippisten in den meisten Fällen als konsequente Weiterentwicklung der Lehren des alten Melanchthon zu charakterisieren sind, doch zeigen sich in einigen Fällen wie der passivischen Übersetzung von Acta 3,21 Einflüsse Theodor Bezas.

Stefan Michel (Jena) erläuterte die verschiedenen Überlieferungsschichten der Sonntagsvorlesungen Melanchthons, die dieser anfangs für Studenten hielt, die der deutschen Sprache nicht mächtig waren. Aus seiner Quellenarbeit konnte Michel nachweisen, dass Melanchthon diese Lektionen nicht erst seit 1548 abhielt, wie es die Vorrede ihrer Ausgabe von Christoph Pezel suggeriert, sondern bereits seit 1522. Es handelte sich 1548 nur um eine Wiederaufnahme. Im ersten Band seiner Edition stellte Pezel einen einheitlichen Text durch die Kompilation verschiedener Mitschriften zusammen, übersetzte deutsche Abschnitte und ließ das Ganze wie einen Kommentar erscheinen. Doch vom zweiten Band an druckte er einen Haupttext mit Ergänzungen aus anderen Mitschriften, so dass die Unmittelbarkeit des Vortragsstils erhalten blieb. Georg Rörer, der wichtige zeitgenössische Lutherherausgeber, hinterließ eine interessante Mitschrift seiner Vorlesungsbesuche, die er mit Aufzeichnungen anderer (unter anderen des Juristen Ulrich Sitzinger) teilweise interlinear verglich, was ihre Lesbarkeit nicht gerade erhöht. Ihre Veröffentlichung steht im Rahmen der digitalen Edition des Rörer-Nachlasses vermutlich im Sommer dieses Jahres an.

Die Dynamik der Entwicklung nach dem Sturz des Philippismus 1574 in Kursachsen, die Neuordnung der Universität Wittenberg und die Positionierung Jacob Andreaes schilderte *Ulrike Ludwig* (Wittenberg). Nach der Entlassung aller des Kryptocalvinismus verdächtigen Universitätslehrer und dem Einsetzen einer Kommission, die weitere Fälle aufdecken sollte, wurde 1576 Jacob Andreae berufen, um eine grundlegende Schul- und Universitätsreform vorzunehmen und alle Lehrer zu überprüfen. Alle in der Zeit Melanchthons entstandenen Bekenntnisschriften wie der Wittenberger Katechismus, der Dresdner Konsens und die Grundfeste wurden verworfen, doch stießen die Reformen in Wittenberg, das in den Augen des Kurfürsten August seine Autorität verspielt hatte, weiterhin auf Widerstand. Es sei nicht nur Ausgangspunkt der Reformation gewesen, sondern auch der Ort ihrer Verfälschung. Beispielhaft untersuchte Ludwig den Zuschnitt der Predigten Andreaes anlässlich der Einführung der neuen Kirchen- und Schulordnung 1579 auf das jeweilige Publikum. Vor dem Hof betonte er die Aufgabe der Obrigkeit, die reine Lehre zu erhalten und falsche Lehrer zu entlassen, vor der Leipziger Universität sind es Fragen der Vermischung von Philosophie und Theologie, in Wittenberg verwirft er Melanchthons „Corpus Doctrinae“ kategorisch, doch könnten einige Schriften großzügig im Unterrichtsprogramm verbleiben. Die in Magdeburg gedruckten Mitschriften von Zuhörern bezeugen die mediale Inszenierung und Milderung der Druckfassung der Predigten.

Herman Selderhuis (Apeldoorn) befasste sich mit der Organisation der von Gott angeordneten „*politia ecclesiastica*“ bei Melanchthon. Zur Regierung gehörten das Recht der reinen offenbarten Lehre, Sakrament, Predigtamt, Zucht, Studien und Schulen. Die Pflichten des Gemeindegliedes zeigten den pädagogischen Hintergrund der Ordnung. Im Kirchenrecht sei die christliche Freiheit dem göttlichen Gesetz verbunden. Seit den Visitationen von 1528 legte Melanchthon mehr Wert auf die Kirchenzucht als Luther. Das Gesetz Gottes war nicht nur Spiegel, sondern auch ethische Richtschnur des menschlichen Lebens. Der eingeführte Gerichtszwang war eine neutestamentliche Interpretation paulinischer Zuchtmaßnahmen, die auch für Amtsträger galt. Die Thesen, dass die Idee des Konsistoriums und der Synode unter Beteiligung der Ältesten Parallelen zu Positionen Bucers oder Organisationsformen in Zürich und Genf besitze, wurden stark diskutiert.

Hartmut Kühne (Berlin) legte in seinem Vortrag dar, wie innerhalb kürzester Zeit ein Heil- und Wunderbrunnen in Pymont in der Grafschaft Spiegelberg überregionale Bekanntheit erlangte. Anfang 1556 war die

wundersame Heilkraft des Brunnens erstmals erwähnt worden, doch schon im April desselben Jahrs ist ein großes „Wundergeläuf“ bezeugt. Der Brunnen versprach Heilung von verschiedensten Gebrechen, eine „Generalindikation“. Die Geistlichkeit versuchte, die miraculöse Heilsamkeit des Wassers theologisch einzuhegen, sie in den Kontext der Wunderzeichen Christi zu stellen. Die eschatologisch grundierte Deutung der Gegenwart als Endzeit erkannte in den Wundern ein Zeichen der letzten Tage. Melanchthons Interesse dokumentiert sein Briefwechsel. Burchard Mithoff, Leibarzt der Herzogin Elisabeth von Braunschweig-Calenberg, von dem die wichtigste Beschreibung der Quelle stammt, schickte Melanchthon eine Wasserprobe und ein Gutachten. Mithoff und Melanchthon deuteten die Heilkraft eher naturwissenschaftlich als dämonologisch im Sinne der „Materia Medica“ des Dioscurides, wobei Gottes Gnadenwirken die tatsächliche Ursache sei. Als serielle Quelle ermöglicht der Briefwechsel die Rekonstruktion der Ereignisse.

Heidi Hein und *Christine Mundhenk* (Heidelberg) stellten dem Auditorium die demnächst online verfügbaren Regesten der 9729 Briefe aus der Edition des Melanchthon-Briefwechsels vor. Das Portal entsteht – wie die Druckausgabe – an der Akademie der Wissenschaften Heidelberg in Zusammenarbeit mit dem Verlag Frommann-Holzboog. Eine Volltextsuche innerhalb der Regesten wird nach Autoren, Empfängern sowie erwähnten Personen und Orten suchen lassen. Vom Auditorium wurde neben einer Verknüpfung von im Briefwechsel erwähnten Werken mit dem VD 16 eine Eingabe der Textbände angeregt, doch stehen dieser bislang, nicht ganz unverständlich, die wirtschaftlichen Erwägungen des Verlages entgegen.

Der Schlusskommentar zur Tagung blieb *Heinz Scheible* (Heidelberg) vorbehalten. Nach einem Gang durch die letzten fünfzig Jahre Melanchthonforschung stellte er die Wandlungen im Melanchthonbild vor – von der noch aus der Orthodoxie rührenden Verurteilung seiner vermeintlichen Wankelmütigkeit hin zu einem differenzierteren Bild. Dabei suchte Scheible nach Anschlussmöglichkeiten des Melanchthon'schen Denkens in der modernen Abendmahls- und Rechtfertigungslehre bis hin zu Hans Küngs Weltethos.

Die Tagung gab vielschichtige Einblicke in die neueste Melanchthonforschung. Eine neuerliche Auswertung der Melanchthonbriefe als eine Quellengattung, die die Grundlage für eine Untersuchung des europäischen Beziehungsgeflechts und Strategien der Einflussnahme bildet, durchzog viele der vorgestellten Arbeiten. Es wurde deutlich, dass sich ein Fokus der aktuellen Forschung auf Mechanismen medialer Transfers und Inszenierungen verschiebt (Übersetzungen, Unterschiede zwischen handschriftlichen und Druckfassungen bzw. Varianten von Druckfassungen). Interessant erscheint der Befund, dass sich die theologischen Streitigkeiten um Realpräsenz Christi und Gottes Walten in der Welt sowie eschatologische Positionen auch in kulturwissenschaftlichen Problemen wie dem Phänomen der Wunderbrunnen spiegelten. Forschungen aus der jüngsten Zeit, die die epochale Bedeutung Melanchthons für die Ausbreitung der Reformation und eines humanistischen Bildungskanons, vornehmlich in Nord- und Osteuropa, sowie die Ausbildung einer theologischen Methodik herausgestellt hatten, wurden vielfach bestätigt.

Harald Bollbuck

Kontakt:

Harald Bollbuck

Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel

E-Mail: bollbuck@hab.de

Konferenzübersicht

Eröffnung der Tagung: Irene Dingel (Mainz)

1. Sektion: Europäische Bezüge 1: Korrespondenzen

Moderation: Armin Kohnle (Leipzig)

Christine Weide (Kiel): Melanchthon und Spalatin

Christine Mundhenk (Heidelberg): Reformstau und Politikverdrossenheit – Melanchthons Briefe vom Regensburger Reichstag 1541

Marion Bechtold (Mainz): Zwischen Humanismus und Reformation. Die europäische Dimension der Empfehlungsschreiben Melanchthons

2. Sektion: Europäische Bezüge 2: England und Frankreich

Moderation: Irene Dingel (Mainz)

Armin Kohnle (Leipzig): Melanchthon und die Bündnisverhandlungen mit Frankreich und England

Johannes Wischmeyer (Mainz): Melanchthons Beziehungen zu England

Hans-Otto Schneider (Mainz): Melanchthons Gutachten über das Interim vom 15. Juni 1548 in englischer Übersetzung

3. Sektion: Europäische Bezüge 3: Der Ostseeraum

Moderation: Tarald Rasmussen (Oslo)

Otfried Czaika (Stockholm): Philipp Melanchthon – Das literarische Profil der Melanchthonrezeption im schwedischen Reich während des 16. Jahrhunderts

Volker Gummelt (Greifswald): Melanchthons Einfluss auf das Kirchenwesen im Nordosten des Reiches – Ein Vergleich zwischen Mecklenburg und Pommern

4. Sektion: Europäische Bezüge 4: Ostmittel- und Südeuropa

Moderation: Judith Becker (Mainz)

Kęstutis Daugirdas (Mainz): Die Nachwirkung Melanchthons in der polnisch-litauischen Adelsrepublik

Markus Hein (Leipzig): Melanchthon-Rezeption im ungarischen Reich

Lothar Vogel (Rom): Melanchthons Einfluss auf reformatorische Strömungen in Italien

5. Sektion: Die Person und ihre Wirkung 1: Süddeutschland

Moderation: Henning P. Jürgens (Mainz)

Luka Ilić (Philadelphia): Praeceptor humanissime and two Illyrians: Garbitius and Flacius

Matthias Dall'Asta (Heidelberg): Der Tübinger Melanchthonkreis und der Wittenberger Melanchthonzirkel. Mythos und Realität zweier akademischer Formationen

Christian Peters (Münster): Glanz und Elend des Philippismus. Beobachtungen an und im Anschluss an Jakob Heerbrands (1521–1600) Gedächtnisrede auf Melanchthon

6. Sektion: Die Person und ihre Wirkung 2: Die Loci und ihre Rezeption

Moderation: Johannes Ehmer (Heidelberg)

Ulrich Köpf (Tübingen): Die Loci und ihre Bedeutung für das Entstehen einer evangelischen Dogmatik

Günter Frank (Bretten): Topik als Methode der Dogmatik

Johannes Schilling (Kiel): Melanchthons Loci und ihre Adressaten im deutschsprachigen Raum

7. Sektion: Die Person und ihre Wirkung 3: Melanchthon und der Buchdruck

Moderation: Nicole Kuropka (Düsseldorf)

Helmar Junghans (Leipzig): Melanchthons Loci als „Lehrbuch“

Alexander Bartmuss (Leipzig): Die Loci communes Manlii: Zur Rezeption Melanchthons in einer der bedeutendsten protestantischen Exempel-Sammlungen

Hans-Peter Hasse (Dresden): Melanchthon und die Zensur theologischer Bücher

8. Sektion: Die Person und ihre Wirkung 4: Kursachsen

Moderation: Jan Martin Lies (Mainz)

Johannes Hund (Mainz): Kryptocalvinismus oder Kryptophilippismus? Die Wittenberger Abendmahlslehre und Christologie in den Jahren 1567–1574

Stefan Michel (Jena): Melanchthons Sonntagsvorlesungen in der Ausgabe von Christoph Pezel

Ulrike Ludwig (Leipzig): Zwischen Philippismus und orthodoxem Luthertum – Das Melanchthonbild in Kursachsen in den 1570er Jahren

9. Sektion: Rezeptionsfelder: Jura und Naturwissenschaften

Moderation: Vera von der Osten-Sacken (Mainz)

Herman Selderhuis (Apeldoorn): Melanchthons Bedeutung für das Kirchenrecht

Hartmut Kühne (Berlin): Melanchthon und der Wunderbrunnen von Pymont im Jahre 1556

Projektpräsentation: Christine Mundhenk / Heidi Hein (Heidelberg): Melanchthon Briefwechsel-Regesten online

Heinz Scheible (Heidelberg): Schlusskommentar: 50 Jahre Melanchthonforschung

Abschlussdiskussion, Moderation: Irene Dingel / Armin Kohnle

Copyright

Arbeitsgemeinschaft historischer Forschungseinrichtungen in der Bundesrepublik Deutschland e.V., 2010.

Kein Teil dieser Publikation darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung der AHF in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

AHF, Schellingstraße 9, 80799 München

Telefon: 089/13 47 29, Fax: 089/13 47 39

E-Mail: info@ahf-muenchen.de, Website: <http://www.ahf-muenchen.de>

Empfohlene Zitierweise / recommended citation style:

AHF-Information. 2010, Nr.080

URL: <http://www.ahf-muenchen.de/Tagungsberichte/Berichte/pdf/2010/080-10.pdf>